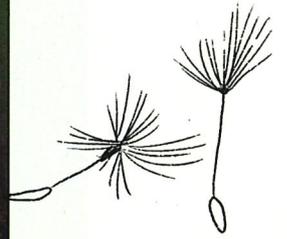


Wenn der Glaube älter wird



Bleibt die Beziehung zu Jesus mit den Jahren gleich oder wird sie automatisch fester und reifer? Was ändert sich – und wie? Was ist die Voraussetzung dafür, dass der Glaube sich mit dem Alter positiv entwickelt – und was heißt das überhaupt? Auf den Seiten 14 bis 26 haben wir vielfältige Erfahrungen dazu zusammengetragen.



Verändert
sich der
Glaube im
Alter?

Haben Sie sich schon mal ehrlich gefragt, was nach Jahrzehnten aus Ihrem christlichen Glauben geworden ist? Ist er immer gleich geblieben? Müsste er das? Ist er reifer geworden? Oder schlichter? Oder wackeliger? Unscheinbarer? Vertrauensvoller? Kantiger? Verletzlicher? [Markus Müller](#) hat nachgefragt.

Man weiß es: Älterwerden hat mit einschneidenden Veränderungen zu tun. Vieles ist möglich, was bisher nicht möglich war (man hat zum Beispiel mehr Zeit und gewinnt manche Einsichten), und vieles ist nicht mehr möglich, was bisher selbstverständlich war, beispielsweise nahezu grenzenlose Mobilität. Stichwort Glaube: Darf er sich überhaupt verändern? Wäre das Schwäche? Oder vielleicht Stärke? Wie steht es um meinen Glauben im Älterwerden?

Je länger ich mit alten, sehr alten und sterbenden Menschen arbeiten darf, desto mehr bewegt mich die Frage, was eigentlich in unserem Älterwerden mit unserem Glauben geschieht, und welche Bedeutung er tatsächlich hat: mit 60, mit 75, mit 90, mit 95. Immer mal wieder frage ich Menschen, wie sie die Veränderungen ihres eigenen Glaubens im Laufe der Zeit erleben und beschreiben würden. Unter ihnen sind ehemalige Handwerker, Krankenschwestern, Führungspersonen, Polizisten, Pastoren, Kindergärtnerinnen und viele andere.

Ich lade Sie ein, mit mir drei Schritte zu gehen. In einem ersten Schritt hören wir auf die Erfahrungen unterschiedlichster Personen im Alter zwischen 65 und 103. Ich versuche im Anschluss daran eine Art Einordnung. In einem zweiten Schritt, der in LebensLauf 3/2024 erscheint, nehme ich Sie auf einen kleinen Ausflug in die Bibel mit. Erstaunlich oder nicht: Auch die Menschen der Bibel, von Abraham bis Paulus, von David bis Petrus, wurden älter. Die spannende Frage: Könnte es sein, dass sich auch bei diesen Menschen ihr Glaube, ihr Denken, ihr Reden und ihr Schreiben im Laufe der Zeit verändert hat? Ich merke, dass die Einsicht in biblische Zusammenhänge helfen kann, unser eigenes Älterwerden und unseren Glauben im Älterwerden besser zu verstehen. Eigentlich tröstlich. Auch nach Schritt 2 versuche ich eine kurze Einordnung.

Schritt 3 beinhaltet einen Blick auf das, was wir in Lehre, Seelsorge und Begleitung von Menschen lernen könnten und sollten – damit der Glaube im Älterwerden reift und von Vertrauen und Dankbarkeit statt von Rechthaberei und Bitterkeit geprägt ist.

Schritt 1: Eine Frage – viele verschiedene Antworten

„Hat sich eigentlich Ihr Glaube verändert, oder ist er im Laufe Ihres Lebens gleich geblieben?“ So frage ich gelegentlich Menschen in unterschiedlichsten Situationen. Aus einigen Antworten zitiere ich:

„Gott ist gegenwärtig“, mahnt ein bald 100-jähriger Mann auf meine Frage hin, „und wenn dies für Gott genügt, dann genügt es auch für mich: einfach da und gegenwärtig zu sein, ohne Leistung und etwas, das ich vorweisen kann.“

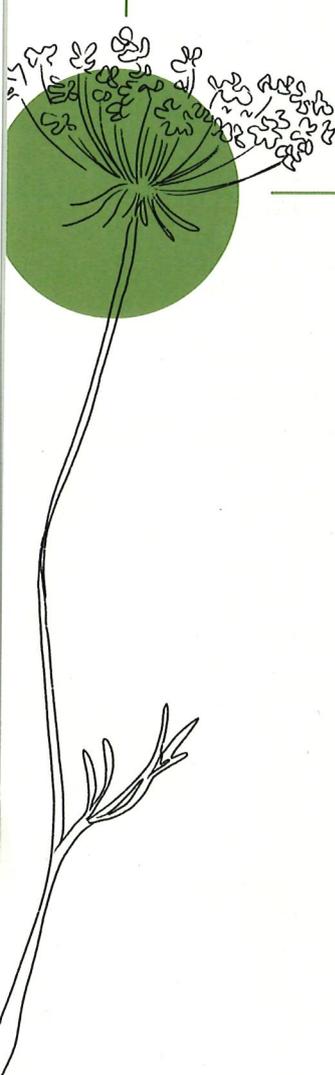
„Ach, ja“, sagt eine ehemals kirchlich Angestellte, „der Unglaube macht sich Bahn ... Was soll ich noch glauben, und wozu? Zeit hätte ich, aber es ist doch nur ein Drehen um mich selber. Und das macht mich ganz unglücklich. Lieber schaue ich alte Bilder an ...“

Eine andere Person, ganz erstaunt über die Frage, holt tief Atem und sagt: „Früher hieß Glaube für mich Veränderung der Welt. Heute heißt es viel mehr, Ja zur Welt in mir und um mich zu sagen. Und wenn es gut geht, lerne ich so zu lieben. Und manchmal weiß ich nicht, ob ich früher oder heute mehr zur Weltveränderung beitrage: Tun oder Liebe.“

Eine Frau, die vor Kurzem ihren Mann verloren hat, erklärt: „Früher sang ich ‚Pass auf, kleines Auge, was du siehst. Denn der Vater in dem Himmel schaut herab auf dich, drum pass auf, kleines Auge, was du siehst!‘ Heute sage ich, dass mich dieses Fordernde und Kontrollierende eher niederdrückt statt motiviert. Ich singe deshalb lieber: ‚Gott ist die Liebe, lässt mich erlösen. Gott ist die Liebe, er liebt auch mich. Drum sag ich’s noch einmal, Gott ist die Liebe, Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.‘“

Ein ehemaliger Leiter eines größeren christlichen Werkes bekennt: „Im Alter wird man verletzlicher und sensibler. Manchmal ist es schön, →

aber manchmal auch verhängnisvoll: Man hat glücklicherweise und dummerweise mehr Zeit, um über sich, über sein Leben und eben auch über seinen Glauben nachzudenken. Man fragt sich: Habe ich genug geglaubt? Habe ich, wenn ich dachte, etwas sei von Gott, richtig gehört? Habe ich als Christ das Rechte getan? Nicht selten werden selbstkritische Töne laut – bis an die Grenze von Selbstzweifel. Alles in allem aber gilt: Heute ist mein Glaube zwar verletzlicher, aber auch echter und sogar fester geworden.“



Reifer Glaube tut und leistet weniger, vertraut aber mehr, wird stiller, empfangender – und liebender.

Sehen, staunen und genießen

„Diese Frage ist doch dumm“, merkt ein älterer, sehr gläubiger Herr an. „Wenn etwas angesichts der unzähligen Veränderung in unserer Welt stabil und gleich bleibt, dann der Glaube. Nein, mein Glaube verändert sich nicht.“

Kurz und bündig sagt jemand, er setze sich „so langsam an den Tisch des Lebens“, den er nicht selbst gedeckt habe. Ich frage dann, wie denn sein Gebetsleben, von dem er noch vor einigen Jahren gesprochen hat, aussehe. Seine Antwort: „Gottes Dasein genügt. Ich bete fast nur noch: Du bist da, Sorge du, ich danke dir!“

Vergleichbar sagt eine Frau, gerade angesichts von gesundheitlichen Veränderungen ihres Mannes: „Meine Beziehung zu Gott wird entspannter. Wissen Sie“, sagt sie, „ich frage meinen Mann auch nicht jeden Morgen, ob er Zucker in den Kaffee möchte. Ich weiß es doch. Und wenn er sich nicht in dem Tempo bewegt, in dem ich es gerne hätte, wiederhole ich nicht ständig, dass er doch bitte vorwärts machen solle. Mein Glaube verändert sich fast analog in Richtung Vereinfachung und Vertrauen. Und wenn ich Bibel lese, frage ich weniger danach, was ich tun soll, und staune mehr. Ich glaube, solcher Glaube hilft auch meinem Mann. Wir leben dann einfach die Beziehung. Und das möchte ich auch zu Gott hin: Einfach die Beziehung leben.“

Eine ehemalige Missionarin erzählt: „Ich habe viel gesehen. Jetzt möchte ich nur noch eines sehen: wie das, was Gott verheißt, in Erfüllung geht. Wenn alle Aktivität schwindet, dann möchte ich eines behalten, nämlich das ‚Sehen‘. Nicht glauben müssen, sondern sehen dürfen: Das macht mich frei.“

Ein Mann reagiert auf meine Frage mit einer Gegenfrage: „Noch spannender wäre doch zu wissen, ob Gott im Alter mit uns anders umgeht als damals, als wir jung waren? Redet er anders? Hat er andere Botschaften?“ Ich stutze und kann nur zu einer altbewährten Rückfrage Zuflucht nehmen, nämlich: „Was denken denn Sie?“ Seine Antwort: „Ich bin so froh, dass Gott von mir heute etwas anderes erwartet als vor 70 Jahren!“ – „Was denn?“, frage ich neugierig. Er, mit 94, recht keck: „Den Genuss der Beziehung, mehr vermutlich nicht.“

Entspannt mit Grenzen leben

Ein Mann in fortgeschrittenem Alter merkt an: „Der Glaube erdet sich. Früher war mein Glaube oft geistlich abgehoben und wenig natürlich. Später, nach einigen Enttäuschungen, drohte mein Glaube zwar natürlich zu werden, aber die geistliche Erwartung schrumpfte gegen null. Jetzt hoffe ich, dass im Älterwerden dies alles in ein gutes Verhältnis kommt. Ich weiß: Beim Sterben kommt es nicht auf das Natürlich-Vergängliche an, sondern auf das Übernatürlich-Unvergängliche, auch wenn das Sterben ein ganz natürlicher Vorgang des Lebens sein mag.“

Ein sehr ehrlicher, erfahrener Mann und früherer Pastor sagt: „Ich habe viele Fragen, und auf vieles habe ich keine Antwort. In schlechten Momenten verzweifle ich. In guten Momenten kann ich mir sagen: Ich muss

Gott gar nicht verstehen, ich werde es auch nie können ... Wenn ich das dann so denken kann, werde ich entspannter. Gott ist nicht mehr mein Gebetserfüller, nicht mehr mein Lebens- und unser Gemeindeförderer, sondern eben Gott: unausforschlich, unfassbar. Wenn ich dies denken kann, wird es still und friedevoll in meiner Seele“. Dann, fast etwas übermenschlich und doch irgendwie glaubhaft: „Ich lerne, Begrenzungen auch im Glauben willkommen zu heißen. Eigentlich bin ich froh, langsam loszukommen von der so falschen Überzeugung, dass ich bin, was ich leiste. Diese Haltung hat mich müde werden lassen, auch glaubensmäßig. Irgendwann habe ich angefangen, mich auf einen neuen Weg zu machen. Das war kein Sprint, dieser Weg ist auch noch nicht abgeschlossen. Er mündet in die Frage: Wer tut etwas für wen? Wer trägt wen? Ich glaube, die Antworten sind klar. Und ich glaube, die letzte Wegstrecke könnte gekennzeichnet sein von: ‚Stillhalten, getragen sein und empfangen!‘“

Versöhnt mit dem, was (nicht) ist

Eine sehr wache Frau: „Wir sind an der Universität Gottes. Das Eigentliche beginnt im Alter. Und ich merke: Genau dies betrifft ganz besonders den Glauben. Eigentlich muss ich mehr denn je sagen: ‚Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben. Ich brauche dich mehr denn je, und ich verabschiede mich von der Annahme, du bräuchtest mich, und alles käme auf mich an!‘“ Schließlich: „Ich habe nur einen Wunsch: Ich will versöhnt sein, zuallererst mit mir und allem, was mir nicht gelungen ist. Ich hatte meine Zeit. Ich muss nichts mehr nachholen. Der Glaube darf zur Ruhe kommen. Das wünsche ich mir: ein Glaube, von dem mehr Ruhe ausgeht! Vielleicht ist dies dann auch attraktiver für mein Umfeld.“

Und jemand anderes weist darauf hin, wie sehr die Ergänzung zur Losung am 20. Juli 2023 die Dankbarkeit und Zerbrechlichkeit des eigenen Glaubens bestätigt: „Danke, Gott, dass ich deine Tochter sein darf, die nichts mehr hat außer ihren wackeligen Glauben und ihr oft verzagtes Hoffen. Nach den mühevollen Tagen und Nächten, die mich beinahe zu viel Kraft kosten, bist du da. Du lädst mich zu neuem Glauben ein, und richtest mich behutsam auf.“



Wenn der Glaube älter wird

Einstieg

Was stellen Sie sich unter einem reifen Glauben vor?

Worum es geht

Gott ist unwandelbar – wir nicht! Auch unsere Beziehung zu ihm entwickelt sich – nicht immer, aber sehr oft hin zu einem gereiften Glauben.

Lesen Sie reihum die Zitate im Artikel von Markus Müller.

Anregungen für den Austausch

- ◇ Wenn Sie auf die vergangenen 20 oder 40 oder mehr Jahre Ihres Lebens zurückschauen: Wie würden Sie die Veränderung Ihres Glaubens beschreiben?
- ◇ Wie reagieren Sie, wenn Ihnen jemand im Alter von 75 oder 85 sagt: „Mein Glaube ist in den letzten Jahren schwächer und gebrechlicher geworden“?
- ◇ Gibt es aus Ihrer Sicht so etwas wie „Schlüssel“, damit Ihr Glaube im Alter gefestigter und reifer wird? Wie beschreiben Sie diese Schlüssel? Wie kommt man in deren Besitz?

Liedvorschläge

- ◇ Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt
- ◇ Jesus, nimm zu in meinem Leben

Aktiv werden

Fragen Sie jemanden aus ihrem Bekanntenkreis, ob er oder sie bei Ihnen in den letzten 20 oder 30 Jahren eine Veränderung des Glaubens festgestellt hat.

Für den Alltag

„Wir sind nicht umsonst in diese Welt gesetzt. Wir sollen reif werden für eine andere Welt. (Matthias Claudius)





Weitere berührende Zitate ließen sich anfügen. Hinter jeder Aussage steckt eine Lebenswelt. Als Begleitender kann ich das Gesagte immer nur stehenlassen. Auch solche destruktiven, nicht ermutigenden Anmerkungen wie: „Der Glaube sagt mir nichts mehr, zu viele Enttäuschungen waren damit verbunden“. Persönlich erfahre ich aber, dass sehr wohl Korrekturen möglich sind. Passiert so etwas, ist es immer ein besonderes und bewegendes Ereignis.

Die Aussagen einordnen

Und jetzt? Wie gehen wir mit diesen Zitaten um, die Sie leicht ergänzen können? Zunächst versuche ich, sie einzuordnen und vorläufige Schlussfolgerungen zu ziehen:

- Aussagen älterer Menschen zum Thema Glaube sind zunächst (fast) immer etwas sehr Schönes, Ermutigendes, Wohltuendes. Wie unser Körper, unsere Seele und unsere Beziehungen ist auch der Glaube etwas werdendes, etwas begrenztes und etwas Verletzliches. Hier hinzuschauen ist ein unübertreffliches Vorrecht, das dankbar macht.
- Was von außen als Reife und Vorbildlichkeit unübersehbar ist, wird subjektiv oft anders empfunden: schwach, schwindend, dürftig, gebrechlich, ohnmächtig. Wie gut, wenn wir gerade älteren Menschen immer neu beschreiben, wie ihr Glaube auf uns wirkt; wie sehr er, selbst wenn er sich kümmerlich anfühlt, gerade dann viel Ermutigung für andere Menschen aufweist.

Und ein Fazit

1. Glaube und Unglaube, Glaubensstärke und Verletzlichkeit, Vertrauen und (Selbst-)Zweifel, beglückende Gottesbeziehung und ängstliche Unsicherheit scheinen im Älterwerden näher zusammenzurücken. Dies äußern zu dürfen, erleben viele älter werdende Menschen als befreiend.

2. Ein über Jahrzehnte gewachsener Glaube hat immer mehr das Du (mit dessen Möglichkeiten) und weniger das Ich (mit den eigenen Möglichkeiten) vor Augen. Reifer Glaube tut und leistet weniger, vertraut aber mehr, wird stiller, empfangender – und liebender.

3. Der Mann, der zurückfragte, ob denn Gottes Erwartungen anders geworden sind, gibt den starken Hinweis, nicht nur nach sich selbst und den eigenen Veränderungen zu fragen, sondern immer auch, wer Gott ist, wie Gott empfindet und was wohl Gott über unser Älterwerden denkt.

4. Das oft verborgene und manchmal verschüttete Anliegen, sich mit dem nicht Erfüllten, vielleicht Gescheiterten in der eigenen Vergangenheit zu versöhnen, scheint wichtiger zu werden und möchte ernst(er) genommen werden.

5. Die ehemalige Missionarin schließlich half mir persönlich, noch besser zu verstehen: Nicht die Vergangenheit, auch nicht die (mehr oder weniger angenehme) Gegenwart trägt, sondern nur die Zukunft bzw. das, was mir für die Zukunft zugesagt ist. „Sehen“ scheint alles Wissen und Tun abzulösen. Glaube wird zu Hoffnung, wenn er nicht verkümmern will.

Gerne lade ich Sie ein, zusammen mit befreundeten Menschen die Frage zu stellen, wie sich Ihr eigener Glaube im Laufe der Zeit verändert hat und noch verändert. Dies wird unweigerlich zur Frage führen, worauf wir achten sollten, damit unser Glaube früh frei wird von aller Verbitterung, von allem nagenden Selbstzweifel und aller oft unerträglichen Besserwisserei und Rechthaberei. ☞



Dr. Markus Müller arbeitet als Heimpfarrer im Zentrum Rämismühle bei Winterthur (Schweiz). In Lebenslauf 1/2024 beschreibt er in einem zweiten Schritt das Älterwerden biblischer Personen und was die Veränderungen ihres Glaubens damit zu tun haben.



Wenn der Glaube älter wird

In Teil 2 seines Artikels
betrachtet [Dr. Markus Müller](#)
Schreiber der Bibel in
ihrem Alter.

Was wird aus unserem Glauben, wenn wir älter werden? Wir alle wissen, dass Älterwerden mit Veränderung zu tun hat. Betrifft dies aber auch unseren Glauben? Schließlich steht doch in der Bibel, dass Jesus gestern, heute und morgen derselbe ist.

In der Lebenslauf-Ausgabe 6/2023 haben wir Aussagen unterschiedlichster Menschen zu diesem Thema zusammengetragen. Klar wurde: Christlicher Glaube im Alter ist herausfordernd, gerade angesichts zunehmender Verletzlichkeiten. Wie in vielen anderen Lebenszusammenhängen ist es auch hier verheißungsvoll, der angesprochenen Thematik bei Menschen der Bibel nachzugehen. Hat sich bei Petrus, Johannes und Paulus der Glaube im Zusammenhang mit ihrem Älterwerden verändert? Wenn ja: Inwiefern? Woran würden wir das festmachen? Und: Welche Folgen könnte dies für unser eigenes Leben haben?

Petrus – Herrlichkeit, Hoffnung, Liebe

Gerne nehme ich Sie auf eine kleine Reise durch das Neue Testament mit. Wie verhielt sich Petrus in den drei Jahren an der Seite von Jesus, und wie meldete er sich zu Wort? Was wissen Sie über seine kenntnisreichen Predigten in der Apostelgeschichte? Die meisten von uns würden ihn vermutlich als schnell, draufgängerisch, unerschrocken, klug und nicht besonders beziehungsorientiert bezeichnen. Lesen Sie gerne nach und machen Sie sich ein Bild.

Als Petrus mit Jesus zusammen war, war er vermutlich rund 26 Jahre alt (geboren wohl im Jahr 4 nach Christus). Als er seine zwei uns im Neuen Testament überlieferten Briefe schrieb, lebte er aller Wahrscheinlichkeit nach in Rom und dürfte grob zwischen 61 und 65 Jahren alt gewesen sein. Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug damals um die 24 bis 26 Jahre, Petrus war also beim Schreiben seiner Briefe ein überdurchschnittlich alter Mann. Wieso nicht mal darauf achten, wie er als altgewordener Mann dachte, glaubte und redete, beziehungsweise wie er in den beiden Petrusbriefen schrieb? Möglicherweise sind die folgenden Beobachtungen für uns tröstlich.

1. Hoffnung als Ausgangspunkt des Denkens

Petrus leitet seinen ersten Brief mit der geschenkten Hoffnung auf das unvergängliche Erbe ein (vgl. 1. Petrus 1,3-6). Davon ist in seinen Predigten in der Apostelgeschichte nur andeutungsweise zu hören. Dort begegnet uns Petrus viel mehr als der Gebildete (der er tatsächlich war), der die Gegenwart in die vergangene Geschich-

te einordnet. Seine Briefe kreisen dagegen entscheidend um die kommende Geschichte beziehungsweise die Hoffnung, die darin verborgen ist. Die Gegenwart wird nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft eingeordnet. Von hier aus erfährt sie ihre Deutung.

2. Erben der Gnade des Lebens

Gnade war in den früheren Aussagen von Petrus kein Leitbegriff. Aber was betont Petrus in 1. Petrus 3,7? „Ihr beide, Männer und Frauen, seid „... gemeinsam Erben der Gnade des Lebens“. Ohne Gnade, so der altgewordene Petrus, geht nichts.

3. Ihr Geliebte!

Bei Johannes würde es uns nicht überraschen, viel von Liebe zu lesen. Doch bei Petrus? Dieser sprach die Adressaten seiner beiden Briefe aus Rom im hohen Alter nicht weniger als sechs Mal mit „Ihr Geliebte“ an. Sogar der Hätetest wird bestanden: Trotz des im Galaterbrief erwähnten Streitens mit Paulus spricht Petrus „vom geliebten Bruder“ (2. Petrus 3,15).

4. Herrlichkeit als Kernbegriff

Zwölf Mal entdecken wir den Begriff Herrlichkeit in den beiden Petrus-Briefen. Zufall? Petrus hat sie in seinem Leben mehrmals erfahren (unter anderem auf dem Berg der Verklärung). Geredet hat er darüber allerdings nicht. Nun thematisiert er Herrlichkeit, statt Niedergang, Problematisierung und Versagen (anderer) zu beschreiben. Ewige Herrlichkeit – nie losgelöst vom Leiden und Sterben Jesu – ist die große Einladung. Sie ist entscheidend in „einer kurzen Zeit des Leidens“ (1. Petrus 5,10).

5. Ihr habt alles. Das genügt!

Dem leiderprobt Petrus hatte Jesus schon in der Direktbegegnung gesagt, dass er einmal auf Hilfe anderer angewiesen sein würde (vgl. Johannes 21,18). Wie gut, dass er so später sagen konnte: Alles, was wir zum Leben und Glauben benötigen, hat Gott uns geschenkt (vgl. 2. Petrus 1,3). Dies ist ein gewaltiges Anstiften dazu, sich auch im Älterwerden genügen zu lassen – selbst, wenn nicht immer alles so ist, wie wir uns das wünschen.

6. Wisst, wer ihr seid!

Fremd und zerstreut in die ganze damalige Welt. Dies nagte wohl an allem, was bisher klar gewesen war: An der Sinnhaftigkeit, am Glauben, am Vertrauen, an der Perspektive ... Petrus wusste das. Kein billiger Trost war die Folge, sondern Zuspruch an diejenigen, die den Jesus-Weg wählen: „Ihr seid ... (ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges, ein Volk zum Eigentum)“, schreibt er in 1. Petrus 2,9. Petrus weiß: Klar zugesprochene Identität ist Grundlage unserer gesamten gegenwärtigen und künftigen Existenz. →

7. In allem als Pilger unterwegs

Fremd und unterwegs auf ein Ziel hin: Das war für Petrus klar. Unser Christsein ist eine Pilgerreise (vgl. 1. Petrus 2,11): Im Himmel zu Hause und deshalb frei auf Erden. Nicht die Gegenwart zählt und trägt, sondern das verheißene Ziel.

Johannes – Beispiel von Reife

Johannes war wohl der jüngste Jünger Jesu. Er dürfte zwischen 12 und 16 Jahre alt gewesen sein, als er in den Jüngerkreis berufen wurde. Das Geburtsjahr 20 erscheint wahrscheinlich. Sein Todesjahr muss zwischen den Jahren 96 und 101 gewesen sein, was eben auch belegt, dass er sehr jung in die Nachfolge Jesu gekommen sein muss (vielleicht sogar zusammen mit seiner Mutter Salome, die als Jüngerin Jesu im Evangelium zwei Mal Erwähnung findet).

Zum letzten Mal wird Johannes vor dem Verfassen seiner Schriften in Apostelgeschichte 8 erwähnt. Aus ungeklärten Gründen kam er in seinen späteren Jahren nach Ephesus, wo er für mehre-

re Gemeinden sorgte. Er wurde auf die Insel Patmos verbannt, wo er die Offenbarung empfing und niederschrieb. Vermutlich verfasste er auch das Evangelium und die drei Briefe im Zeitraum von 90 bis 96 n. Chr. in Ephesus.

In den Evangelien und der Apostelgeschichte tritt Johannes ein einziges Mal allein auf, und zwar in Markus 9,38. Johannes dürfte also ein Gemeinschaftsmensch gewesen sein. Nähe war ihm wichtig. Sein Kernthema ist die Liebe: In seinen Briefen und seinem Evangelium kommt der Begriff „Liebe“ (oder „liebt“) jeweils rund 20-mal vor, in den anderen Evangelien nur je ein- bis viermal. Die Einleitung zum 1. Johannesbrief macht seine Augenzeugenschaft deutlich: Er hat „das Wort des Lebens“ gesehen, gehört, mit eigenen Händen betastet (Vers 1). Das hält er fest, damit „unsere Freude vollkommen sei“ (Vers 4).

Einige Beobachtungen:

1. Erstaunlich: Johannes ist noch sehr präsent, vielleicht präsenter als früher, was er gesehen, gehört und „betastet“ hat (Vers 1): Die gesehene Herrlichkeit wird zwölf Mal erwähnt. Nicht ein Wissen oder ein „Besser-Wissen“ ist Ausgangspunkt seiner Schreiben, sondern was er selbst mit eigenen Augen gesehen hat. Augenzeuge seiner herrlichen Majestät zu sein, verleiht Johannes gerade im Alter Autorität.

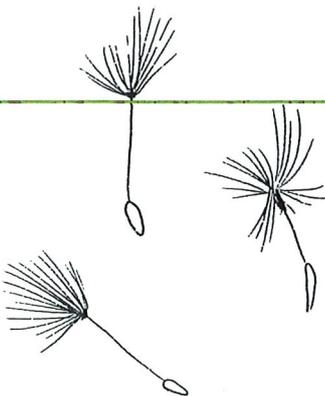
2. Johannes, nach rund 75 Jahren Lebens- und 60 Jahren Glaubenserfahrung, schien zu wissen, welche Lebens- und Glaubensphasen ein Mensch durchläuft und worauf es jeweils ankommt (vgl. 1. Johannes 2,12-14). Ausgerechnet bei den „Vätern“ hält er zweimal nur fest: „Ihr habt den erkannt, der von Anfang an ist“ (1. Johannes 2,13 | LU). Nicht, dass sie etwas wissen oder können, nicht dass sie alles (besser) zu beurteilen verstehen, scheint das A und O der gläubigen, alten Menschen zu sein, sondern „den erkannt zu haben, der von Anfang an ist“ (1. Johannes 2,13).

3. Haltet durch, haltet fest, bleibt dran! So könnte man das Kernanliegen des alten Johannes umschreiben. Zwanzig Aufforderungen beginnen mit „Bleibt ...!“ (meist: „Bleibt in ihm“, „Bleibt in der Liebe“). Wozu? Damit wir frei sind, wenn er – Jesus – erscheint (vgl. 1. Johannes 2,28).

4. Den Glauben kann man nicht verstehen. Johannes war überzeugt: Man muss ihn „sehen“. Höhepunkt: „Wir werden ihn [Jesus] sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,2). Es scheint, als wollte uns Johannes in eine „Seh-Gemeinschaft“ oder gar „Seh-Schule“ mitnehmen.

5. Ziel der Johannesbriefe ist, dass „unsere Freude vollkommen sei“ (1. Johannes 1,4). Wenn Liebe, Licht und Freude entstehen, dann hat Johannes sein Ziel er-

Haltet durch, haltet fest,
bleibt dran! So könnte man
das Kernanliegen des alten
Johannes umschreiben.



reicht. Dies könnte die geeignete, gute Grundlage dazu sein, „Gehilfe“ oder „Mitarbeiter der Wahrheit“ zu werden (3. Johannes 1,8).

Paulus – befreiendes Alter

Paulus wurde im Jahr 5 oder 6 nach Christus geboren und ist zwischen 64 und 67 in römischer Gefangenschaft umgekommen. Im Jahr 35, also im Alter von 30 Jahren, fand er auf dramatische Weise zum Glauben an Jesus. Mit rund 55, nachdem er etwa die Hälfte seiner Briefe geschrieben hatte, erschien der Gedanke des Sterbens am Horizont (vor allem in 2. Korinther 5,1 und Philipper 1,20-23 sowie 3,7-20; geschrieben vermutlich im Jahr 55 bzw. 60 n. Chr.).

Gerade bei Paulus dürfte es spannend sein, seinem Glauben im Älterwerden nachzuspüren. Denn er hält fest: „Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht“ (Galater 1,8).

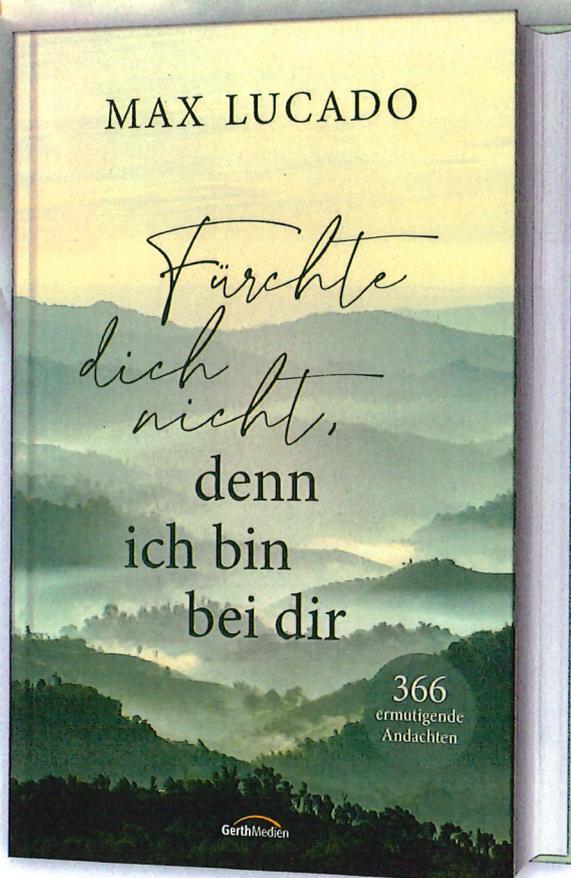
Kann sich der Glaube verändern, ohne dass die Fundamente wanken? Paulus dürfte genau dafür ein gutes Beispiel sein. Wie schon bei Petrus und Johannes sticht auch bei Paulus eine veränderte Wortwahl und Begrifflichkeit als auffälliges Kriterium eines befreienden Alters auf, wenn wir seine Aussagen in der Apostelgeschichte und seinen früh geschriebenen Briefen (1. und 2. Thessalonicherbrief, Galaterbrief) mit den spät geschriebenen Briefen vergleichen (vor allem 1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief).

Beispiele „neuer“ Begriffe sind:

- „Gesunde Lehre“ bzw. „die heilsame Lehre“ oder „gesunde Worte“ (1. Timotheus 1,10; 6,3; 2. Timotheus 4,3; Titus 1,9 und 2,1).
- „Den guten Kampf des Glaubens kämpfen – das ewige Leben ergreifen“ (1. Timotheus 6,12).
- „Stark in der Gnade“ (2. Timotheus 2,1).
- Sich „mit den Worten des Glaubens nähren“ (1. Timotheus 4,6).
- Damit sie „das ewige Leben“ ergreifen und so für sich selbst „eine gute Grundlage für die Zukunft schaffen“ (vgl. 1. Timotheus 6,19).
- „Das Erscheinen von Jesus lieb haben“ (vgl. 2. Timotheus 4,8).
- Im Glauben „gesund sein“ (Titus 1,13), ebenso „in der Liebe, im standhaften Ausharren“ (Titus 2,2).
- Es ist „die Gnade, die erzieht“ (Titus 2,11).

Ob sich Glaube im Laufe des Älterwerdens bei Paulus verändert hat? Wohl kaum in den Fundamen-

366 ermutigende Andachten für jeden Tag des Jahres



Gebunden • 13,5 x 21,5 cm • 400 Seiten • € 22,-
(€ |A| 22,70/CHF 29,70*) • ISBN 978-3-95734-911-8
* unverbindliche Preisempfehlung

Dieses Andachtsbuch lädt dazu ein, die Beziehung zu Gott zu vertiefen und sich an all die Situationen zu erinnern, in denen er schon seine Treue bewiesen hat. Es enthält sorgfältig zusammengestellte Auszüge aus Büchern von Max Lucado sowie neue Texte. Ein wunderbarer, täglicher Begleiter durch das Jahr.

 Dieses Buch ist auch
als eBook erhältlich

Leseprobe unter
www.gerth.de


GerthMedien
was mich bewegt

Erhältlich im Handel, telefonisch unter 06441-2040532 oder unter www.gerth.de

Bücher von Markus Müller (SCM Hänssler)

- „Die Champions League des Lebens – Warum Älterwerden das Beste ist, was uns passieren kann“
- „Ein JA-Mensch werden – Lebensverändernder Aufbruch in einer unperfekten Welt“



Weiterdenken und Austausch:

- Welches Bild haben Sie von Petrus, Johannes und Paulus? Wie würden Sie dieses Bild umschreiben? Welche Auffälligkeiten hatten aus ihrer Sicht die „alten“ Apostel?
- Was lernen Sie von ihnen? Inwiefern könnte dies ein Anreiz für Sie sein, Ihr eigenes Älterwerden neu zu bedenken und gegebenenfalls Korrekturen im Hinblick auf Ihr Denken, Reden und Verhalten vorzunehmen?

ten. Doch die Art, wie sich sein Glaube ausdrückte, schien sehr wohl Veränderungen zu erfahren. Höhepunkt seines Denkens über sich selbst (2. Timotheus 4,7-8): „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“

Fazit:

- Worte und Begriffe vermitteln, wie wir denken und glauben. Glaube scheint sich zu verändern – nicht in der Substanz, aber in der Erlebens- und Ausdrucksweise. Auch bei Menschen, die wesentliche Teile der Bibel niedergeschrieben haben.

- Es geht um Hoffnung auf das, was uns verheißen wurde und zugesprochen ist – mehr als um das, was hinter uns liegt. Das vor uns Liegende (Herrlichkeit, Ewigkeit, ...) darf „ergriffen“ werden. Hier hinein wird das, was war, und das, was ist, eingeordnet. Der Lüge wird eine Absage erteilt, dass wir im Alter immer mehr Vergangenheit und immer weniger Zukunft haben.
- Liebe und Gnade drängen Wirken und Tun in den Hintergrund. Die hier erwähnten Mitautoren der Heiligen Schrift betonten Achtsamkeit und Wachheit in Bezug auf unsere Zeit. Liebe und Gnade (und Hoffnung) sind aber wie ein Teppich, auf dem wir stehen, wenn wir wach und aufmerksam in der aktuellen Zeit leben.
- Nicht das Zu-wenig, sondern das Genug leuchtet immer neu auf. Die alten Apostel sehen, was bei denjenigen, die ihre Briefe empfangen, schief gehen kann. Doch nicht die Klage über all das, was (noch) nicht ist, steht im Vordergrund, sondern das, was Gott gegeben hat. Der Umgang mit Mangel scheint lernbar zu sein. Dieses Lernen findet auf dem „Boden des Genug“, letztlich auf dem Boden des JA statt.
- Leitend im Leben, Altern und Schreiben ist das „Gesehene“, nicht und niemals das Gewusste und moralisch Korrekte.
- Leiden ist normal. Genauso unübersehbar wie dieser Hinweis ist aber das Wissen: Die Zeit ist kurz, in der (noch) im Leid zu leben ist. Es geht im Alter eben nicht um die Anleitung, etwas zu tun, sondern um Liebe, Vertrauen und Erwartung, die alles Tun tragen.

Verändert sich der Glaube im Alter? Jeder und jede von uns merkt und erlebt es bei sich selbst. Wie gut, wenn wir uns darüber austauschen können. Ist es nicht unendlich tröstlich, dass dies auch bei Menschen der Bibel stattfindet? Könnte es sein, dass Reife so etwas wie eine gesunde Altersmilde zur Folge hat – eine Altersmilde, die von Liebe, Gnade, Hoffnung, Nähe, Vertrauen, Nachsicht, Genügsamkeit und Selbstvergessenheit mehr geprägt ist als von Besserwisserei und Rechthaberei? ☪



Dr. Markus Müller arbeitet als Heimpfarrer im Zentrum Rämismühle bei Winterthur (Schweiz). In Lebenslauf 3/2024 zieht er Schlussfolgerungen aus Teil 1 und 2 für das persönliche Unterwegssein in Hauskreisen, in der Seelsorge, im Predigtendienst, in Kirche und in missionarischem Engagement.



Wenn
der Glaube
älter wird

Älterwerden hat mit Veränderungen zu tun. Der Körper, das seelische Befinden, das Beziehungsnetz und vieles andere verändert sich. Auch mein Glaube? Oder bleibt er der Gleiche wie damals – vor 30, vor 50 oder gar vor 70 Jahren? Mit diesem Artikel schließt **Dr. Markus Müller** seine dreiteilige Serie ab.

In Lebenslauf 6/2023 haben eine Reihe von Menschen erzählt, wie sich ihr Glaube im Laufe ihres Älterwerdens verändert hat. In Lebenslauf 1/2024 wurde der Frage nachgegangen, ob und wie sich der Glaube der neutestamentlichen Apostel im Laufe der Jahre gewandelt hat. Fazit aus Teil I und Teil II: Zweifelsohne ist der Glaube von Veränderung betroffen. Es scheint, als gäbe es nicht nur die sogenannte Altersmilde, sondern auch so etwas wie eine „Glaubensmilde“. Letztere lebt weniger vom „Muss“ als von der beglückenden Hoffnung, dass das Beste noch kommt – trotz und in allen Verletzlichkeiten.

Was nun dürfen wir als Kirchen aus gemachten Beobachtungen im Hinblick auf unser Predigen, unser Begleiten von Menschen und unserer Seelsorge lernen? Mindestens zwei Fragen liegen in der Luft: Frage 1: Erwarten wir in unseren Gemeinden von allen Altersgruppen das Gleiche – mit dem Risiko, dass, wer nicht mithalten kann, „draußen“ ist? Frage 2: Falls die Beobachtung¹ stimmt, dass Älterwerden heißt, „dem Leben näher zu sein“: Wäre nicht die Art, wie die Älteren in ihrem späteren Leben mehr und mehr zu glauben scheinen, ein Lehrstück für den Glauben in allen Altersgruppen? Es wäre in erster Linie ein lebensnaher Glaube, der unsere Kirchen und Gemeinden mehr und mehr prägen könnte.

Gerne versuche ich, die Folgerungen aus Teil I und Teil II unserer Serie in Form von sieben Ermutigungen zu formulieren.

Ermutigung 1: **Lasst uns über das Leben reden**

Es lohnt sich, die im Alter zunehmende Lebensnähe als Anlass zum (Um-)Lernen in Kirche und Gemeinde zu verstehen. Die Anmerkung einer rund 75-jährigen Frau hat mich erschüttert. Ich erzählte ihr, dass ich unter Christen leider oft so wenig Liebe zum Leben entdecke. Die aus meiner Sicht sehr weise und reife gläubige Frau bemerkte: „Wissen Sie, in den vergangenen 65

Jahren wurden wir in der Gemeinde gelehrt, wie unser Glauben gestärkt wird, wie wir unsere persönliche Berufung finden, und, wenn es gut ging, wie sich die Liebe zu Jesus vertiefen lässt. Der dazu vorgeschlagene Weg: ‚Achte dein Leben gering und gewinne es, indem du es verlierst.‘ Liebe zum Leben und damit Liebe zum Alter: Das passt dazu gar nicht.“

Die Ermutigung: Mir scheint, dass wir angesichts gemachter Beobachtungen nochmals neu eine „Lehre des Lebens“ und der daraus folgenden Liebe zum Leben – in besonderer Weise zum verletzlichen, gebrechlichen, angefochtenen Leben – entdecken sollten. Wieso? Weil Gott dieses Leben liebt. Wir sollten es nicht geringachten. Leben, nicht erst in der Ewigkeit, sondern auch schon heute, ist Zielpunkt der Liebe Gottes. Es darf und muss Zielpunkt auch unseres Glaubens und Liebens sein – statt jedem selbst überlassen zu bleiben.

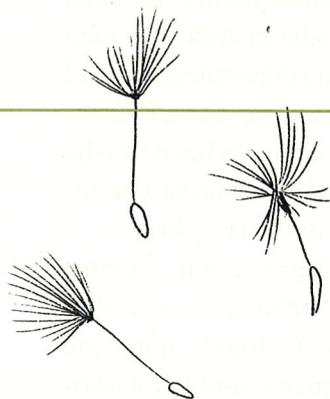
Ermutigung 2: **Die Berufung der Generation ab 55 entdecken**

Wir brauchen sie, die Generation im dritten Viertel des Lebens. Es schockiert, wenn Gemeindeleiter festhalten, dass die Hochbetagten wegsterben, die sogenannte 68er-Generation noch für soziale Aktionen zu

¹ Zum einen redet der Psychologe Uwe Böschmeyer (im Buch „Wie Sie beim Altern ganz sicher scheitern“, S.15) darüber, zum andern auch der Theologe Gerhard Sauter (im Buch „Beseeltes Alter“, S.26).

→

Nicht das, was ich
leiste und kann,
bestimmt den Sinn
meines Lebens
und sagt mir,
wer ich bin.



gewinnen ist, aber die „Babyboomer“ sich kaum blicken oder gar einspannen lassen.

Wer wissen will, wie Leben geht, muss diese Generation ab 55 befragen. Niemand außer den noch Älteren hat so viel weithin erprobte Lebenserfahrung wie Menschen im dritten Viertel des Lebens. Und keine andere Generation hat es so konsequent gelernt, dieses Leben zu reflektieren und zu kommunizieren. Könnte es sein, dass die Über-55-Jährigen eine Berufung haben, aus ihrem lang eingeübten Glauben heraus zum Leben anzuleiten – dazu, dass eigenes und fremdes Leben gelingt? Es geht nicht zuerst darum, worin moralisch korrektes Leben besteht und was alles richtig oder falsch ist, sondern was sich im Leben bewährt bzw. als wahr erweist.

Genau dies können uns die ab 55-Jährigen sagen. Immerhin haben sie auch im Miteinander mit den jetzt 90- und 100-Jährigen zahllose Lektionen durchgestanden. Kirche sollte sie als Liebhaber und Liebhaberinnen des Lebens gewinnen und in den Dienst am Leben rufen.

Ermutung 3: **Ein Grundgefühl für die Lebens- und Glaubensphasen entwickeln**

Ein erstaunliches Bibelwort findet sich in 1. Johannes 2,12-14. Der für damalige Verhältnisse „uralte“ Johannes unterscheidet in der Gemeinde drei Generationen: Kinder, junge Männer, Väter. Für jede hebt er spezielle Merkmale hervor. Besonders interessant ist, dass er bei den „Vätern“ ein einziges Merkmal gleich zweimal im gleichen Wortlaut betont, nämlich: Sie haben „den erkannt, der von Anfang an ist“.

Eigentlich würde man davon ausgehen, dass gereifte Männer (und Frauen) imstande sind, den Jüngeren zu sagen, was richtig und falsch, gut und schlecht, tauglich und weniger tauglich ist. Ganz anders Johannes: Es genügt, den erkannt zu haben, der von Anfang an ist. Welche Idee von lebensnahem Glauben wird uns hier mitgeteilt? Es scheint, dass am Ende nur das „Erkennen“ trägt. Aus diesem Erkennen ergibt sich, was gut und lebensfördernd ist – und was nicht. Sollte Seelsorge, Predigt und Gemeinde dann nicht zuallererst ein Ort des Erkennens sein – mit dem Zielpunkt: den erkennen, der von Anfang an ist?

Erkennen hängt wesentlich damit zusammen, dass Menschen sehen und hören. Gemeinden wären dann ganz neu „Hör- und Sehschule“, und so „Schule des Erkennens“. Die primäre Frage wäre dann weniger „Wie geht es dir?“ Dafür umso mehr: „Was siehst du?“

Ermutigung 4: Über Sinn und Identität jenseits von Leistung sprechen

„Mich kennt niemand mehr, mich grüßt niemand mehr, mich will niemand mehr.“ So redete ein kürzlich pensionierter Geschäftsführer. Und eine rund 80-jährige Frau, die aufgrund eines Unfalls nicht mehr stricken konnte, sagte: „Jetzt bin ich nichts mehr wert!“ Ist hier nicht schon sehr viel früher etwas schiefgegangen? Gekannt, begrüßt und gewollt sein: Dies stiftet angeblich Identität. Leisten können: Das macht anscheinend Sinn. Was aber passiert mit uns, wenn genau dies nicht mehr im Vordergrund stehen kann?

„Sinn“ und „Identität“: Weder das eine noch das andere entwickelt sich aus uns selbst heraus. Sinn geht über uns hinaus, Identität ist uns von außen zugesprochen. Nicht das, was ich leiste und kann, bestimmt den Sinn meines Lebens und sagt mir, wer ich bin. Sinn macht etwas dann, wenn ich etwas Größeres als mich selbst (Schöneres, Erfreulicheres, Wichtigeres) sehe, und etwas tun kann, damit es Wirklichkeit wird. Identität heißt, mir von außen sagen zu lassen, wer ich bin. Jesus wird unmittelbar vor seinen beiden heikelsten Herausforderungen (Gang in die Wüste inklusive Begegnung mit Satan, sowie Gang nach Golgatha) vom Vater zugesprochen, wer er ist, nämlich: „... mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ (Markus 1,11; Matthäus 17,5)

Sollte Gemeinde nicht noch viel mehr ein Ort der Sinnstiftung und der Identitätsgewinnung sein? Für den jüdischen Zukunftsforscher Yuval Harari ist klar: Unsere Welt braucht Organisationen, in denen Sinn gegen alle Sinnfinsternis vorgelegt und in denen Identität gegen alle Identitätsverschommenheit zugesprochen wird. Ich ergänze: Dies gilt insbesondere dann, wenn Leben und Glauben verletzlich, zerbrechlich und anfechtbar werden. Hier brauchen wir mehr denn je einen sicheren Sinnhorizont und eine tiefe Überzeugung von dem, wer wir sind. Genau dies lernen wir aus der Erfahrung mit älter werdendem Glauben. Hier dürfen wir in die Schule gehen. Wir können nie früh genug damit beginnen.

Ermutigung 5: Weniger Gegenwartsoptimierung – mehr Zukunftsgewissheit

Unser Gesundheitswesen, unsere Wirtschaft und unsere Bildung verfolgen ein großes, übergeordnetes Ziel: Unser Wohlergehen im Heute zu steigern. Vergangen-

heit und Zukunft, also Herkunft und Zielpunkt der Geschichte, werden an den Rand geschoben. Was allerdings in Grenzsituationen allein trägt und Hoffnung gibt, sind nicht die Bemühungen um eine schmerz- und leidfreie Gegenwart, auch nicht eine Rückbesinnung auf vergangene Zeiten, sondern allein das, was uns von der Zukunft her zugesprochen und verheißen ist. In den letzten beiden Lebenslauf-Ausgaben haben wir erfahren: Vergangenheit verschwimmt im Älterwerden, Gegenwart wackelt. Allein das, was Gott uns für unsere Zukunft zuspricht, ist Anker und Halt in angefochtener Zeit.

Was könnte in Seelsorge, Predigt und Kirche hilfreich sein? In 2. Korinther 4,16 hebt der Apostel Paulus den Unterschied zwischen (verfallendem) äußeren Menschen und (täglich erneuertem) inneren Menschen hervor. So ließe sich auch – in Anlehnung an den Theologen Hans-Joachim Eckstein – eine „ablaufende, zu Ende gehende Geschichte“ und eine „anlaufende, in die Ewigkeit führende Geschichte“ unterscheiden. Dies aber kann nicht erst gegen Ende des Lebens eingeübt werden. Es muss früh Kernelement des Lernens von Glaube und Gemeinde sein. Nur wer in der Zukunft sicher ist, kann die Gegenwart mündig bewältigen. Wir tun gut daran, diese Vergewisserung in der Zukunft der Gegenwartsoptimierung voranzustellen.

Ermutigung 6: Die Chance der Schwachheit ergreifen

Wer möchte gerne schwach sein? Alter kommt nicht darum herum, sich zunehmende Schwachheit einzugestehen. Körperliche, seelische und soziale Gebrechen machen →

hilflos und abhängig. Was aber lehren uns von Schwachheit geprägte, glaubende Menschen? Ein Mann, den ich begleiten durfte, brachte es auf den Punkt: „Ist denn Schwachheit so schlimm? Ich kann doch selbst entscheiden, wie ich damit umgehe, und das gelingt mir eigentlich ganz gut. Meinen Sie nicht?“ Ich war ziemlich sprachlos – und bewunderte den Mann.

Nicht weniger deutlich ist Paulus, wenn er vor allem im 2. Korintherbrief zur „Schwachheit“ klare Aussagen macht. Beispiele: „Wenn ich mich rühmen soll, dann will ich mich meiner Schwachheit rühmen“ (2. Korinther 11,30). Oder: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12,9). Oder: „Darum bin ich guten Mutes in Schwach-

heit – wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2. Korinther 12,10). Sitzen Seelsorge, Predigt und Gemeinde nicht einer Lüge auf, wenn sie beginnen, Schwachheit zu bekämpfen? Nehmen wir Gott damit nicht die Gelegenheit, in und durch unsere Schwachheit in unserer Welt zu wirken?

Ermutung 7: Den inneren Menschen pflegen

Ein kleines Experiment: Versuchen Sie doch mal, statt „Wie geht’s dir?“ folgende Frage zu stellen: „Wie geht es deinem inneren Menschen?“ Oder sogar: „Wie geht es dir in der Pflege deines inneren Menschen?“ Diese Frage war und ist für mich der wohl spannendste Bereich in der Begleitung älterer Menschen. Meine Erfahrung lautet: Am Ende des Lebens verliert der Mensch nicht sein Leben, sondern gewinnt es. Im Alter wird daher sehr viel deutlicher, wer jemand ist: dankbar anspruchsvoll, mürrisch, selbstherrlich ... Deshalb lohnt sich ein Blick in diese persönliche Innenwelt. Sie ist geworden. Sie wurde von anderen geprägt und selbst mitgeformt.²

Das Erschreckende: Nicht bei allen Menschen hat der Glaube, auch wenn er über 40 oder 60 oder 80 Jahre hochgehalten worden ist, die eigene Innenwelt erreicht und geprägt. Sichtbar etwa an (Un-)Dankbarkeit, an (Un-)Versöhnlichkeit, an (Nicht-)Bejahung der Vergänglichkeit, an Hoffnung(-losigkeit) ... Glaube mag wie der Körper im Älterwerden zerbrechlicher, angefochtener, „wackliger“ sein. Wer allerdings lernen durfte, den inneren Menschen zu pflegen, darf zuversichtlich sein. Und wer genau dies bei innerlich gesunden, älteren Menschen sehen darf, erfährt unübertreffliche Ermutung.

Fazit: Wir wollten vom älter werdenden Glauben lernen. Ob es gelungen ist? Glaube verändert sich, und darüber sollten wir als Kirche und Gemeinde neu und vertieft ins Gespräch kommen. Meine knapp zwölfjährige Erfahrung mit alten, sehr alten und sterbenden Menschen zeigte mir, dass Gemeinde Jesu grenzenlos vom gelungenen und weniger gelungenen Glauben altgewordener Christen lernen kann. Wieso soll sie sich die Chance dazu nehmen lassen?



Bücher von Markus Müller (SCM Hänssler)

- „Die Champions League des Lebens – Warum Älterwerden das Beste ist, was uns passieren kann“
- „Ein JA-Mensch werden – Lebensverändernder Aufbruch in einer unperfekten Welt“



² Am Rande: Wie komme ich zu diesem Schluss? Ganz einfach: Immer mal wieder frage ich Menschen, ob sie diese oder jene Eigenschaft von früher kennen. Die Antwort erstaunt meist nicht. Heute ist – etwas pauschal gesagt – bloß deutlicher, was immer schon war.



Dr. Markus Müller war Heimpfarrer im Zentrum Rämismühle bei Winterthur (Schweiz).